

Hans Rudolf Herren:

«Das Informationsmanko vieler Bauern ist riesig»

Der Agrarwissenschaftler Hans Rudolf Herren setzt sich seit Jahren für eine nachhaltige, globale Nahrungsversorgung ein. Anfang Dezember wird er in Stockholm als erster Schweizer mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.

von Michael Gasser

Sein Schritt ist schnell, energisch und bestimmt, als ob er keine Sekunde zu verlieren hätte. Und tatsächlich muss Hans Rudolf Herren schon bald wieder im Flieger sitzen, weshalb das Treffen direkt am Flughafen Genf stattfindet. Hans Herren studierte an der ETH Zürich Agrarwissenschaften, gilt als einer der führenden Experten der biologischen Schädlingsbekämpfung, erhielt 1995 den Welternährungspreis, ist Gründer der Stiftung Biovision und sitzt seit 2005 auch dem Millennium Institute vor, das in Washington beheimatet ist. Anfang Dezember darf er nun in Stockholm den mit rund 70 000 Franken dotierten Alternativen Nobelpreis entgegennehmen. «Weil er mit wissenschaftlicher Expertise und bahnbrechender praktischer Arbeit einer gesunden, sicheren und nachhaltigen globalen Nahrungsversorgung den Weg bahnt», wie die Jury begründet.

#### Wechselnde Hotelnamen

Hält sich Herren in Genf auf, steigt er immer in derselben Budget-Unterkunft ab. «Diese hat schon drei Mal den Namen gewechselt, ist aber immer noch billig.» Das ist essenziell. «Wir von der Stiftung Biovision achten sehr darauf, wie wir mit unserem Geld umgehen. Man hat nie zu viel davon.» Deshalb versuche er, in preiswerten Hotels zu übernachten. «In den teureren gibt es Fitnessmaschinen und Sauna, ich brauche beides nicht.» Er komme stets spät in seiner Unterkunft an und gehe auch wieder früh raus. Da sei kein Luxus angebracht.

Hans Herren, Sie behaupten, die Landwirtschaft könnte bereits heute zusätzliche 2,5 Milliarden Menschen ernähren. Was läuft denn falsch, dass im Jahr 2013 jedes fünfte Kind an Hunger leidet?

Das ist eine Frage der Verteilung, aber nicht nur. Arme haben häufig keinen Zugang zu Nahrung, und das nicht bloss in Entwicklungsländern,

sondern auch in einigen Teilen Europas und der USA, wo sich rund vierzig Millionen Menschen mit Essensmarken behelfen müssen. Es ist keineswegs so, dass insgesamt zu wenig Nahrung produziert würde. Im Norden erzielt man gar Überschüsse. Und diese werden zu Dumpingpreisen auf dem Weltmarkt verhöckert. Die Bauern aus dem Süden können mit solchen Preisen nicht konkurrieren. Und so wird der Teufelskreis verewigt.

#### Wie kann dieser gebrochen werden?

In den Entwicklungsländern, wo eindeutig Mangel herrscht, müsste mehr produziert werden, und zwar mit nachhaltigen Methoden. Man muss zusammen mit den Bauern im Süden Wissen erarbeiten und vermitteln. Noch ist das Informationsmanko vieler Bauern riesig. Ziel von Biovision ist es, Zugang zu Wissen, Technik und wichtigen Informationen zu gewährleisten, damit die Landwirte künftig imstande sind, mehr zu produzieren und sich so selbst aus der Armut und dem Teufelskreis befreien zu können. Um dies zu erreichen, müsste sich aber

auch die Landwirtschaft im Norden ändern. Statt auf immer mehr Überschüsse sollte man auf Qualität setzen. Man sollte endlich aufhören, mit der industriellen Landwirtschaft die ganze Welt ernähren zu wollen. Nur so kann fairer Handel entstehen, der nicht länger gravierende ökologische und soziale Probleme in den Entwicklungsländern nach sich zieht.

#### Traumberuf Pilot

In jungen Jahren träumte Hans Herren nicht von Entwicklungszusammenarbeit. Er wollte Pilot werden, oder Mechaniker. Aufgewachsen ist er auf einem Bauernhof im Unterwallis, den sein strenger Vater verwaltete. Man baute auf einer Fläche von insgesamt fünfzig Hektaren Tabak, Kartoffeln und Weizen an. Das klingt beinahe idyllisch, war es aber nicht, obschon es Herren genoss, mit dem Traktor über die Felder zu rattern. Früh erkannte er Probleme: «Jedes Jahr spritzten wir mehr Herbizide. Anfangs setzten wir noch auf Fruchtfolge und pflanzten Klee in die Weizenfelder, um dem Boden Stickstoff zuzuführen.» Doch man liess von der bewährten Methode ab – in der Hoffnung, der Erde ein



Wespen im Einsatz gegen die Schmierlaus: Ein ehemaliges Flugzeug der CIA verteilt die Tiere grossflächig über den Feldern des subsaharischen Afrikas.



paar zusätzliche Kilo Weizen abringen zu können – mit der Folge, dass es dem kleelosen Boden fortan an besagtem Stickstoff ermangelte. «Also musste solcher hinzugekauft werden», sagt Herren. Dadurch entstand eine Negativspirale aus mehr Herbiziden, mehr Pestiziden und höheren Kosten. «Viele Betriebe in der Nachbarschaft gerieten immer tiefer in den Schlamassel, bis sie in Konkurs gingen oder alles verkaufen mussten.» Trotz allem besuchte Herren die Landwirtschaftsschule. Auch, weil er nicht so recht wusste, was er sonst hätte machen sollen, wie er offen zugibt. Später trieb es ihn an die ETH, wo er zunächst Pflanzenzüchtung studierte. Schliesslich wurde er Agrarwissenschaftler und doktorierte über biologische Schädlingsbekämpfung.

### Herausforderung Nigeria

Bei der späteren Jobsuche stiess Hans Herren auf ein Inserat aus Nigeria. Die dortigen Behörden waren auf der Suche nach einem Agrarwissenschaftler. Das Interesse des damals 31-Jährigen war geweckt, nicht zuletzt aus Mangel an Alternativen. Nach einem dreistündigen Interview in Chicago und einem Besuch vor Ort nahm er die Herausforderung an, machte sich reisefertig und brach nach Nigeria auf, «obwohl ich so gut wie nichts über das Land wusste.» 26 Jahre lang sollte er auf dem Kontinent bleiben. In seiner Funktion als Direktor des staatlichen Biologischen Bekämpfungsprogramms nahm sich Herren der sogenannten Schmierlaus an, die Afrikas Grundnahrungsmittel Maniok bedrohte und im Begriff war, eine Hungersnot auszulösen.

**Sie bekämpften die Schmierlaus mit einer Wespe aus Südamerika. Fürchteten Sie nicht, der Plan könnte schiefgehen und die Situation noch verschlimmern?**

Zuerst mussten wir natürlich den richtigen Fressfeind finden. Dann kamen die Wespen in London in Quarantäne, um sicherzustellen, dass sie keine Krankheiten ins Land schleppen. Erst dann ging es los mit der Züchtung. Als wir die Wespen nach dreijähriger Vorbereitungszeit freisetzen, hatten wir ein gutes Gefühl.

Hans Rudolf Herren:

**«Statt auf immer mehr Überschüsse sollte man auf Qualität setzen»**

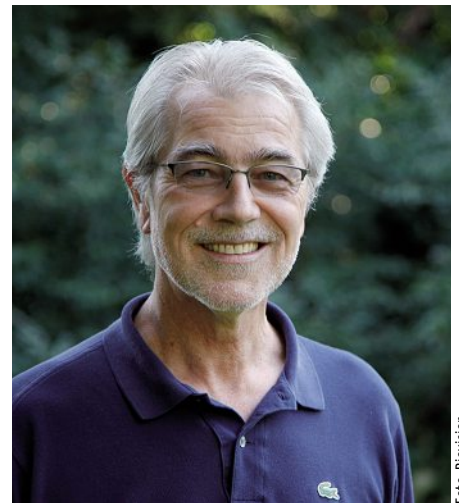


Foto: Biovision

Wir waren uns sicher: Unser Plan würde keinen Schaden anrichten, selbst wenn er nicht funktionierte.

**Aber die Unterstützung durch den nigerianischen Staat, Ihren Auftraggeber, blieb rasch einmal aus.**

Wir konnten die Wespen nicht mit dem Töffli über hunderte Kilometer transportieren. Es waren ja über eine Million Tiere. Also brauchten wir ein Flugzeug, eine ehemalige CIA-Maschine, die früher in Vietnam im Einsatz stand. In Nigeria hätten wir für jeden Start eine Erlaubnis und mehrere Unterschriften einholen müssen. Das war nicht akzeptabel. Also habe ich unser Team kurzerhand in den Hauptort von Benin verlagert, nach Cotonou. Innerhalb eines Jahres hatte sich die erste Ladung unserer Wespen schon über ein Gebiet von hundert Quadratkilometern verteilt. Die Schmierlaus-Population brach im Nu zusammen.

### Weihnachten in Kalifornien

2005 verliess Hans Herren Afrika wieder – nicht zur Freude seiner drei Kinder, die den Kontinent längst als Heimat erachteten, obschon sie alle in Kalifornien zur Welt gekommen sind. Auf die Frage, wo er sich denn heute daheim fühle, hat der 66-Jährige für einmal keine rasche Antwort. Er zupft an der Etikette seiner Wasserflasche und sagt, dass er viel un-

terwegs sei. In Kalifornien besitzt er einen Rebberg und eine Ranch, dort verbringen er und die Seinen Weihnachten und die Sommerferien. Ansonsten pendelt er unablässig zwischen Rom, wo seine Frau lebt, Zürich und Washington. Das Familienleben habe unter seiner Abwesenheit oft leiden müssen, gesteht Herren.

### Bündelung der Kräfte

Das Pensionsalter hat Hans Herren im vergangenen Jahr erreicht. Er denkt nicht ans Aufhören, aber an die Zukunft. Seine Stiftung Biovision, die über zwanzig Projekte betreut, feiert 2013 ihr Fünfzehen-Jahr-Jubiläum. «Nachdem wir in Zürich ein gutes Team aufgebaut haben, wollen wir unsere Kräfte bündeln und das Projekt einer Filiale in Afrika vorantreiben, die sich möglichst selbständig entwickeln soll.» Nach und nach soll die nächste Generation der Mitarbeitenden die Stiftung Biovision übernehmen, das ist Herrens Wunsch. «Unabhängig davon, ob und wann ich in den Ruhestand gehe, werde ich mich wohl noch lange mit strategischen Fragen befassen.» Denn noch gebe es viel zu tun.

[www.biovision.ch](http://www.biovision.ch)